

# Heiner Egge: Dithmarscher Gründe

Eröffnungsveranstaltung KUNSTGRIFF 17. August 2007

Bei Flut sind die Dithmarscher Gründe nicht zu sehen; das macht sie so gefährlich. Auch wechselt ihre Lage von Jahr zu Jahr. Nur Google-Earth meint zu wissen, wo sie genau liegen: 54° 23 nördlicher Breite, 8° 71 östlicher Länge. Man zoomt sich, aus dem Weltraum kommend, heran. Und schon ist man da. Mapa Mundi. Karte der Welt. Geht ziemlich schnell und nur ein kleiner Wackler: und man ist wieder Out of the Dithmarscher Gründe.

Wir kamen von Helgoland, wo sie mich an Bord genommen und ihre Wasservorräte ergänzt hatten und hielten nun auf die Außeneider zu, das gelobte Land zu erreichen. Rolves Karsten stand an der Ruderpinne, Sigismund Rüstig hatte sich ein bisschen hingelegt, ich beschäftigte mich derweil mit der Knotentechnik, spleißen und so weiter. Die Segel standen gut. Mein Name ist Undine; meine Eltern haben mich so genannt, wer denn auch sonst, aber sie hätten kaum einen besseren Namen für mich finden können, fremd wie ich an Land nun einmal bin.

Das Meer ist weiblich und meine Verwandtschaft besteht aus Nixenchören, Quellnymphen, Brunnenfrauen, Sirenen, schlangenschwänzigen Melusinen, der Regentrude, der schwarzen Gret. Meine beste Freundin aber heißt Maria Meeresstern. Sie scheut das Weihwasser nicht. Aber ansonsten hat sie in dieser Gegend eigentlich nichts zu suchen. Sie wurde, wie so viele unserer Kolleginnen, irgendwann angespült. Ungefragt. Blieb hängen. Blieb da. Griff, um die Fremdheit sinnvoll zu nutzen, in den Farbkasten von *Kreativität & Aufbruch*.

Es gibt so viele Gründe.

War bereits zwei Stunden nach Hochwasser. Wir hatten uns ein wenig verrechnet, der Strom fing schon an, gegen uns zu laufen. Unser Schiff hatte, obwohl alle Segel gesetzt waren, zu kämpfen und wurde immer langsamer.

Plötzlich saßen wir fest. Satt und dumpf lief der Rumpf in den schlickigen Grund. Pech gehabt. Rolves Karsten fluchte: „Alle Lappen runter!“ Das knallte und flatterte. Wind aus den Segeln, schnell, schnell. Und das Wasser lief weiter ab. Alles war nun zu spät.

Dabei wollten wir doch in die Eider, hatten uns alles so *gelingen* vorgestellt. Wollten uns einschleusen lassen in jenes besondere Land, den Fluß hinauffahren, bis das Wasser süß wird und meine Eltern auf dem flachen, baumbestandenen Eiderdeich stehen und schon alles für die Heimkehr vorbereitet haben: Die verlorene Tochter. Endlich ist sie wieder da. In Begleitung der Fahrensleute, die sie sich zu ihren Lehrern genommen hat. Karsten, ein Bauernpirat, vor dem ganz Hamburg zittert, Rüstig ein in Ehren ergrauter Altenteiler.

„Pech gehabt, Eltern!“ Nun müsst ihr warten. Dort stehen bleiben, bei den rotgeklinkerten Schöpfwerken und Ausschau halten nach diesem seltsamen Kahn. Er wird nicht kommen.

Es gibt viele Gründe, in Dithmarschen zu leben.

Schon während der Ebbe hat man die nächste Flut im Sinn.

Ich wollte immer Malerin werden. Das konnte mir niemand ausreden. Es gibt viele Gründe für einen Künstler, Kunst zu machen. Ich wollte die Welt ein wenig kenntlicher machen, den Überfluß aus ihr herauschneiden, jedes Bild ein Brief an den unbekanntnen Empfänger, Welcome to the Kunstgriff: *Halligmorgen & Morgennebel, Geestrand & Der Hund weiß es!, Räume & Freunde, Achtsam, Kunstsam & Consorten, Weg, Rand & Funde, Zehn Uhr Flut, Gestrandet, Aus dem Leben -*

gegriffen.

1

Aber alles, was **ich** machte, nannte ich o.T. Ohne Titel:

Ich studierte. Bekam ein Sternchen hinter meinen Namen. Akademie der Bildenden Künste. In Bielefeld, in Berlin, in London, zuletzt auf Helgoland, Meeresmalschule am Klippenrand. Zwölf Semester oder auch länger, ich weiß nicht mehr. Die Zeit dehnt sich in den langen Tagen. Ich war Meisterschülerin von und von. Ausstellungen häuften sich, der ewige Kampf mit der Wasserwaage, viele Versuche für einen einzigen Nagel. Ein Leben in immer neuen Anläufen. Aber gut, und ich verschenkte nichts. Dennoch wartete ich auf Antwort. Doch der unbekannte Empfänger zierte sich. Und ich wollte doch nichts anderes, als mit der Schöpfung meiner Phantasie an die Öffentlichkeit treten. Und gucken, was passiert. *Mein Thema ist die Bewegung, der scharfe Geschmack der Windrichtungen...*

Aber der Empfänger schlief, stand in Vernissagen herum, das Glas in der Hand, den nächsten Gesprächspartner im Auge. An den Wänden verkümmerten die Bilder, auf dem Sockel gab eine Skulptur die Hoffnung auf. Flüsternd gab ich meinen Figuren Bescheid: Nicht aufgeben!

Wie lange dauert es, bis die Farbe trocken ist? Eine halbe Tide, okay. Und schon werden die Dithmarscher Gründe wirklich sichtbar, das Blatt wendet sich. Volta la Carta. Es braucht einen Schritt zurück, um im Wirbel der Striche den Bildinhalt zu erkennen. Hebt sich wie ein Buckel aus dem Wasser, und schon liegt unser Schiff im Trockenen. Neigt sich. In winzigen Urstromtälern rinnt das Wasser davon. Bald werden wir aussteigen und ins Watt hinaus wandern können.

Unruhig gingen Rolves und Sigismund auf dem Deck hin und her, übten schon einmal den Dithmarscher Händedruck.

Ich lächelte, dachte mir: Häng doch Windhosen auf, Künstlerin! Lange Männerhosen an langer Leine, in denen sich der Wind fangen kann. In denen du den Wind fängst! Schnitz dir eine neue Rippe, Adam. Holzfigur tanzend auf der Welle, wie eine Boje vor den Untiefen warnend, an kurzer Kette, auf und nieder.

Dann lag unser Schiff gänzlich im Trockenen.

Es gibt viele Gründe

Es gibt viele Gründe, in Dithmarschen zu leben.

Ein genauerer Blick auf die Seekarte hätte uns belehrt: Isern Hinnerk, Wesselburener Loch, Fliegenplate, Blauortsand, Karkhoff usw. All die gefährlichen Untiefen. Wir stiegen aus. Trugen den Anker ins Watt, ließen die Kette von der Trommel laufen, dass es klirrte. Vergruben den Anker an günstiger Stelle. Machten uns keine Sorgen.

Im diffusen Hintergrund, weder Land noch Meer, das Vorland, dann das Land, wo man so schön unter sich bleiben konnte. Aber erst mal musste man dort hinkommen.

„Undine“, sagten die Fahrensleute zu mir: „Undine, was bedeutet es, wenn eine Frau ins Watt geht?“

Ich gab keine Antwort. Ich ging einfach voran. Die Fahrensmänner trotteten hinterher, sofern ein Männerfuß in einen Frauenfuß passt. (Wer nach uns kommt, hält es für Kulturspuren im Watt.)

Segler fragen immer nach der Bedeutung: Was bedeutet es, wenn eine Frau ins Wasser geht?

Und nicht nur Segler. Was bedeutet es: wenn man etwas ganz anderes macht, brotlose Kunst zum Beispiel, (weil der Mensch ja nicht allein vom Brot lebt), wenn man auf die Horizontlinie verzichtet oder

mit ihr spielt und das untere nach oben kehrt, wenn man sich traut zu zeigen, dass im Sinnlosen das Sinnvolle lebt?

Rolves Karsten sucht nach Tabak und Zündhölzern, einst hat er, als die Hamburger zu frech geworden waren, deren Handelschiffe in Brand gesetzt, Sigismund Rüstig sagt: „Heute gibt es Arbeit.“ Dabei dachte er an seine Vorfahren, die nie vom Acker loskamen, aber sich auch keine Schlacht entgehen ließen. Undine, das bin ich, träumt von den Vagabondagen zur See, wo es sich anders leben und malen lässt als unter den Damenbildern bei Tee und Gebäck.

Aber nicht stehen bleiben, sonst versinkt der Menschenfuß im trügerischen Grund. Muscheln schicken Fontänen in die flirrende Luft. - Und dann war der Schutzwall da, kurze Grasnarbe, achteinhalb Meter hoch. Es herrschte, das sahen wir sofort, ein Ausnahmezustand. Denn oben auf dem Deich war ein rot-weißes Band gespannt, drehte und zwirbelte sich im Wind. - Nein, kein Weinfest, kein Kartoffel- und Kohlfest, kein Bosselkampf und auch keine Löschübung, nein, die Kunst hatte das Land im Griff. Nur die Kunst. Fest im Griff. Allerorten. Die Ställe waren leergeäumt. Ateliers blühten auf. Flugblätter wurden verteilt, Einladungen füllten die Briefkästen. Täglich drei Veranstaltungen mindestens, am Wochenende erhöhte sich die Schlagzahl spielend. Da verlässt man aus Angst, irgendetwas zu verpassen, am besten gar nicht mehr das Haus, dann immerhin verpasst man alles und muß sich hinterher keine Vorwürfe mehr machen.

Wir blickten weit übers Land. Was wäre Dithmarschen ohne die Dithmarscher?

„Meine Landsleute“, sagte Sigismund Rüstig und bekam seinen verklärten Blick, „lieben die Nahrungsmittel.“ Das Land lag friedlich da, so satt, so grün. Im Magen kommt ja doch alles zusammen. Die Dörfer waren Dörfer, die Plattenwege waren Plattenwege, die Freiheit blieb die Freiheit, die Wurzeln liebten die Erbsen.

„Sollen wir weiter gehen?“

„Ja“, sagte ich, schlug aber vor auf dem Deich zu bleiben, sicherheitshalber.

Wolken machten sich wichtig als Schatten und zogen über das Grasland dahin, erste Stoppelfelder.

„Wer immer nur in den Wind guckt, kommt nicht zum Säen und Ernten“, murmelte Rüstig und brachte seine klammen Beine in Bewegung.

Ich blickte noch einmal zurück. Undine blickte zurück. Ich bin die Welle, sagt man, die erst beseelt wird, wenn sie in Kontakt mit der Kunst tritt. Ich fließe, sagt man, über den Rahmen hinaus. Stimmt. Wo immer ich auch war, mir fehlte das Wasser. Ständig dachte ich an die nächste Flut. Flut, Flut, Flut. Ich beschwor es, betete es dahin wie einen Rosenkranz. Maria Meeresstern. Erst im Wasser verlor ich mein Gewicht. Der König, dachte ich, und das große weite flache Grau des Wassers.

Wir konnten aber nicht immer auf dem Deich bleiben, also ging es: Dithmarschenwärts.

Schon kurz vor Heringsand wurden wir fündig: Ein Blau lag ausgebreitet auf der Straße, ein Wort war zwischen Daumen und Zeigefinger geraten.

Pfeile, schwarz auf weißen Karton gepinselt, wiesen den weiteren Weg: In Hellschen suchte ein Bild seinen Platz zwischen roten Händen. Der Klang drückte sich selbst den Daumen. Dann nahmen die Landschaften überhand, doch hinter Unterschaar fanden wir das nächste Blau. Es gibt 86 Blaus, das ist bekannt, Herr Rolves Karsten, oder etwa nicht?

Ganz erschüttert schnallte sich der Bauernpirat seinen Gürtel enger. Reckte die kühne Brust. Man kann sich schon vorstellen, was dereinst auf seinem Grabstein stehen wird.

In Rehm-Flehde-Bargen kam dann endlich der *Dithmarscher Händedruck* zu seiner Anwendung. Auch ein Geschenk der Kunst, man darf nicht zögern, nicht feige sein, man muß einfach zupacken: Begrüßung. *Welcome in the salt marsh a flat area.*

Meeresstern, plötzlich ein Wort in der Hand.

„Ohne Titel“, konnte ich nur noch wiederholen und fügte hinzu, dass ich das den Berufenen überlasse, den Kunsthistorikern, dem Stab, den Kritikern.

Meinen Eltern wurde schon der Arm schwer, die Hand mit der sie die Augen beschatteten, um stieren Blickes den Fluß abzusuchen. Wir kamen nicht. Tut mir leid, Eltern, ihr habt nie an den Sinn der Erfolglosigkeit geglaubt.

Außerdem hatten wir anderes zu tun.

Wir hatten bis Anfang September zu tun, und als wir zurückkamen, hatte sich eine Flut auf

die andere gelegt und noch eine und noch eine. Unser Schiff schien bereits im Himmel zu schwimmen, so hoch war der Wasserberg geworden. Unermesslich hoch.

„Was bedeutet das?“ fragte Sigismund Rüstig.

Rolves Karsten hob drohend die Faust: „Wer holt uns nun das Schiff herunter?“

Wie so oft verlor er schnell das rechte Maß für die Dinge. Ihm ging die Freiheit über alles. Über alles.

Ich schwankte plötzlich, als wäre ich wochenlang auf See gewesen, hatte nur noch Meer im Kopf. Aber mir war klar: Das würde jetzt unsere große Aufgabe sein: Wer holt das Schiff herunter?

Ein kleiner Wackler nur, und der Wasserberg stürzt in sich zusammen; das Watt wird wieder sichtbar, die Gründe. Aber das Schiff hält seine Höhe. Wir stehen und staunen.

Tatsächlich, das Narrenschiff schwebt dahin, hat sich total von den Ditmarscher Gründen gelöst, alle Bodenhaftung verloren. Nun ist es beinahe wie die Kunst, nutzlos und unerwartet schön, fast schon wie Musik, ein Flötenkonzert von Tschaikowsky vielleicht, ein Übergang von hier nach dort.

Wir müssen acht geben, dass uns der Luftanker nicht gegen die Stirn schlägt.

Von hier nach dort und wieder zurück.

Jeder Gegenstand hat zwei Erscheinungsweisen, die gängige und die andere. Und der Mensch ein zweites Gesicht. Achtung, die Luftanker.

H.E.: geboren 1949 in Heide, lebt als freier Schriftsteller in Östermoor bei Hennstedt. Letzte Buchveröffentlichung: „So weh an der Sonne“, Roman. Im Frühjahr 2008 erscheint seine Novelle „Die Fußreise“. 1994 Hebbelpreis, seit 2000 Sekretär der Klaus-Groth-Gesellschaft.